Die Brücke

3/05

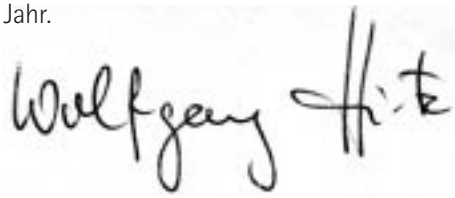
Evangelische Kirchengemeinde Köngen am Neckar

Unterwegs

Von Nazareth kommend haben Sie einen kurzen Zwischenstopp in Bethlehem, dann geht es gleich weiter nach Ägypten.

Dies könnte die Kurzinformation einer Nahostreise heute sein. Sie ist aber auch das Umfeld, in das die Geburt Jesu eingebettet ist. Weihnachten ist ein Fest

in Bewegung. Es ist das Hauptgeschehen während einer mühseligen Reise. Die Reise, das Unterwegssein ist der Teil der Weihnachtsgeschichte, den wir in diesem Heft in den Mittelpunkt stellen. Nicht nur wir tun dies, sondern auch die Geschichte selbst. Die Verkündigung der Geburt des Gottessohnes geschieht bei den Hirten, den Nomaden, den Menschen, die ihr Leben lang unterwegs sind. Auch heute ist Weihnachten ein Fest in Bewegung. Millionen von Menschen sind unterwegs, es ist eine der Hauptreisezeiten. Wir haben das Unterwegssein für Sie ausgeleuchtet. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden losgeschickt. Die Familie Ruoß Schönhaar ist in der Brücke angekommen. Ich möchte Sie hier, im Namen der neuen Redaktion, ganz herzlich begrüßen. Ihnen allen wünschen wir ein bewegendes und bewegtes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.



Nomaden zu ihrer Begegnung mit Gott:

Wir werden zu Gott hinaufgehen und ihn begrüßen. Und wenn er sich gastfreundlich zeigt, werden wir bleiben; wenn nicht, werden wir unsere Pferde besteigen und davonreiten.

Unterwegs nach Köngen

Pfarrer und Pfarrerinnen gehören zur Gruppe der „Berufsvagabunden" – diese Aussage

haben wir neugierig stöbernd in einer der vergangenen Brücke-Ausgaben entdeckt. Wenn das so stimmt, dann wurde Köngen Anfang November tatsächlich von einer kleinen Gruppe Berufsvagabunden heimgesucht, die sich auf unbestimmte Zeit hier niedergelassen hat. Im Pfarrhaus neben der Kirche brennt nun wieder Licht.

Doch wer sind diese drei „Vagabunden"? Stellen wir uns also vor: die eine Vagabundin, Margund Ruoß, ist seit 41 Jahren auf dieser Erde unterwegs. Vom tiefen Schwarzwald, von Klosterreichenbach aus, startete sie ihre Lebens- und Glaubensreise. Zum sozialen Jahr siedelt sie nach Stuttgart über, danach nach Heidelberg zum Sprach- und Theologiestudium. Dort wiederum kreuzte sich ihr Weg mit dem anderen Berufsvagabunden, Bernd Schönhaar. Dieser machte in Schönaich die ersten Schritte, zog dann aus nach Israel zum Praktikum, lernte in Husum die alten Sprachen – und landete eben auch in Heidelberg. Einen Koffer lässt man am besten in Berlin, ein Herz verliert man in Heidelberg, das sind alte Weisheiten. Und so zogen die beiden vereint weiter nach Tübingen, absolvierten als gute Württemberger/innen ihr Examen und dann trennten sich – allerdings nur räumlich betrachtet – ihre Wege.

Der eine pendelte fortan zwischen zwei Welten, genauer gesagt zwischen Holz und Theologie. Einer kaufmännischen Ausbildung in Stuttgart folgte das Vikariat auf der Schwäbischen Alb, dann der Einstieg in den elterlichen Holzhandel und daraufhin der kirchliche Dienst in der Württembergischen Bibelgesellschaft und der Böblinger Martin-Luther-Gemeinde. Währenddessen machte die andere in Reutlingen ihr Vikariat, zog anschließend nach Böblingen und war 10 Jahre lang Pfarrerin im dortigen Ökumenischen Gemeindezentrum – ganz schön ausdauernd für eine Berufsvagabundin. Unterwegs war sie dennoch häufig – zwischen Orten und Welten: In Konstanz machte sie die Ausbildung zur Transaktionsanalytikerin.

Ja, und der dritte im Bunde, der kleinste Vagabund, Jonas Ruoß? Bei ihm kann man rätseln, ob man ihn tatsächlich den Vaga-

Tina, Aurelia, Nadja

Oskar, Daniel, Hendrik

bunden zurechnen darf oder ob er einfach durch Abstammung bedingt gezwungen ist, mitzureisen. Jedenfalls wurde er vor 7 Jahren in Böblingen geboren, dort gerade noch eingeschult und wechselte jetzt von der Böblinger Eduard-Mörike-Schule in die Köngener Mörikeschule.

Nach diesen verschiedenen Stationen sind wir jetzt in Köngen gelandet - mit dem für uns neuen Projekt, eine Pfarrstelle zu teilen. Wir betreten damit Neuland auf verschiedenen Ebenen und sind gespannt, was uns alles erwartet. Und wir sind neugierig auf Sie, die Köngener und Köngenerinnen, wie Sie innerlich und äußerlich unterwegs sind, was Ihre Wege und Ziele sind. Wir freuen uns auf gemeinsame Wegstrecken, Rastplätze, gemeinsames Fragen und Suchen, Antworten und Finden, Gemeinschaft und Beziehungen auf diesem Weg.

Und vielleicht passt vür Sie und für uns das Gedicht von Almut Haneberg ganz gut:

Komm
Wir gehen in die Zukunft
Ein Schritt noch
Und wir betreten das Neuland heute
Das Leben lockt
Begegnungen warten
Helles und Dunkles
Liegt vor uns
Wie du das Neue empfängst
Ist bedeutsam
Angst ist keine
Gute Ratgeberin
Lass dich
Von der Hoffnung leiten
Und vom Vertrauen
Höre auf dein Herz
Achte auf deine Träume
Der Weg wächst
Im Gehen
Unsere Schritte tasten ins Licht

Margund Ruoß und Bernd Schönhaar

Unterwegs auf dem Jakobsweg

Lange haben wir davon geträumt, viel darüber gelesen und vorbereitet, was nötig war. Zu dritt stehen wir nun, ganz früh am Morgen, da wo Frankreich endet, am Fuß der Pyrenäen. An den Rucksäcken baumeln die Jakobsmuscheln, wir sind bereit zum Aufbruch. „Ultreia", westwärts nach Spanien.

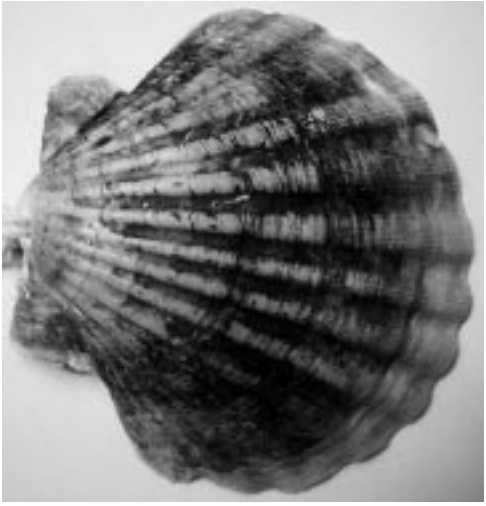
Sabrina, Julia, Stephanie

Du gehst also los und je länger du gehst, desto freier fühlst du dich, weil neue Eindrücke und Erwartungen nach und nach deinen Alltagsballast verdrängen. Was wird dich heute erwarten, wem wirst du begegnen, alles ist offen und möglich. Es gibt schöne Wegstrecken, interessante Abschnitte, mit vielen Möglichkeiten Neues, oft Unscheinbares zu entdecken und auch solche, wo du einfach durch musst. Einmal, bei großer Hitze, weitab von der Zivilisation, ist uns das Wasser ausgegangen, weil eine noch intakt geglaubte Quelle bereits versiegt war. Da wird dir auf

Florence, Lana, Leonie

einmal wieder bewusst, wie wichtig dieses Lebensmittel ist.

In früheren Zeiten war der Grund des Pilgerns ausschließlich religiöser Art. Heute sind es hauptsächlich kulturelle Interessen, gefolgt



von spirituellen, religiösen und sportlichen Gründen. Unterwegs ergeben sich immer wieder Gespräche mit anderen Pilgern, doch auch mit Einheimischen kommt man in Kontakt und wird auch mal angespornt, wenn man einen allzu müden Eindruck macht. Beim Gehen gibt es Phasen des Gesprächs, des Nachdenkens und am Ende des Tages denkst du gar nichts mehr, da willst du nur noch ankommen.

Ja, das Ankommen ist eine wichtige Erfahrung, jeden Abend und immer wieder ganz unterschiedlich. Einmal wurden wir von einem Macho als Herbergsvater empfangen, der uns und andere erschöpfte Pilger mit unerträglicher Langsamkeit auf die Palme brachte, nur um seine Autorität auszuspielen. Ganz anders ein Empfang in einem kleinen Ort bei Pamplona. Als wir uns der Herberge nähern, geht die Tür auf und Maribel, die Chefin, heißt uns herzlich willkommen, sie hätte unsere Schritte gehört. Sie lädt uns ein zu einem schattigen Plätzchen in ihrem Palmengarten und bietet uns frischen Orangensaft an. Während wir die Formalitäten erledigen, erzählt sie uns Wissenswertes über ihren Ort und die Umgebung. Außerdem empfiehlt sie uns einen Gratisbesuch im Schwimmbad des Nachbardorfes, was wir gerne in Anspruch nehmen. Ihre Liebenswürdigkeit hat uns tief beeindruckt.

So ein Pilgertag endet in der Regel nach der Pilgermesse bei einem Abendessen und da geht es dann meistens recht gesellig zu, mit interessanten Leuten aus aller Herren Länder und einem Sprachengewirr wie beim Turmbau zu Babel. Ich hab das sehr genossen.

Wichtig ist es, nur das Nötigste mitzunehmen. Unsere Rucksäcke wogen durchweg

Daniel, Robin, Dominik

Träge, sesshafte Völker wie die alten Ägypter – mit ihrer Vorstellung von einer Reise durch das Schilfgras nach dem Tod – projizieren die Reisen in die nächste Welt, die sie in der hiesigen nicht gemacht haben.

weniger als 10 kg. Und das war auch gut so, weil die Dinger mit der Zeit immer schwerer werden. Wenn Schuhe und Füße nicht hundertprozentig miteinander harmonieren, können Probleme auftreten. Dazu folgender

Tipp: Ein Stück Frischhaltefolie (in jeder Küche vorhanden) etwas nass machen und um die Ferse legen, dann vorsichtig die Socke drüberziehen. Das hilft wunderbar.

Aus Zeitgründen konnten wir leider nur ein Teilstück des Camino zurücklegen. Vom Rest des Weges, irgendwann, wird aber weiterhin geträumt.

Heiner Schuster

Karen, Julia, Linda

Dem Pilger dieser Erde (gekürzt)
Gehe, du bist geboren für die Straße.
Gehe, du hast eine Verabredung.
Wo, mit wem?
Du weißt es noch nicht.
Mit dir selbst, vielleicht?
Gehe, deine Schritte sind deine Worte,
der Weg, dein Lied,
die Müdigkeit dein Gebet
und dein Schweigen, endlich,
spricht mit dir...

Unterwegs – heimkommen auf dem Weg zu sich selbst

So paradox es klingen mag, aber es stellt sich die Frage, ob man erst ausziehen muss, in die weite Welt hinaus, auf Wanderschaft, unterwegs sein, um anzukommen, um heimzukommen, um zu sich zu kommen, um bei sich zu sein. An zwei Beispielen möchte ich dieser Frage nachgehen.

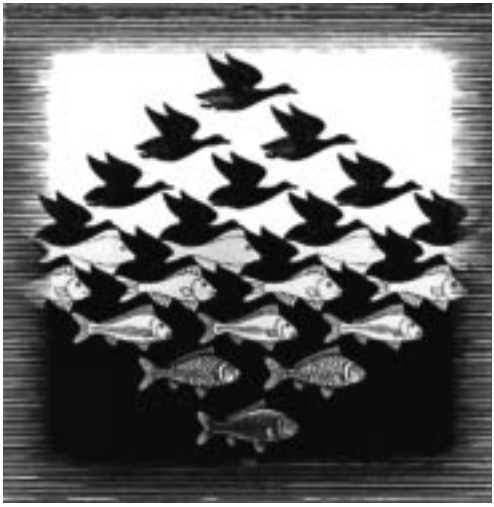
Unsere Natur ist in der Bewegung, völlige Ruhe ist der Tod.

Pascal

Metamorphose I:

Übergänge und Häutungen

Betrachten wir zunächst die Situation von Jugendlichen. Sie wachsen in geordneten Verhältnissen auf (zumindest in Köngen vermuten wir dieses (noch) stark), gehen mehr oder weniger ihren Pflichten nach (Mülleimer, Einkauf und Schule oder nur Schule), lernen ihre Rechte gut kennen und stoßen daheim an manche Grenze. Auch in der Schule oder im



Verein läuft nicht immer alles nach Wunsch.

Man lebt mit den Gleichaltrigen zusammen, trifft sich regelmäßig, pflegt eine eigene Sprache, simst und exerziert eigene Rituale. Kurzum, man hat eine Clique, die einem oder einer eine neue Heimat ist.

Kaum ist man also von zuhause weg, schon ist man wieder daheim. Man kennt sich aus und ist doch ein anderer Mensch. Hier sehen die Freude Eigenschaften an einem, die im familiären Kreise nicht wahrgenommen werden. Man blüht förmlich auf.

So weit, so gut. Doch nun stelle man sich diese bekannte Welt mit ihrer eigenen Sprache, ihren bekannten Rollen und Erwartungen als nicht mehr existent vor.

Sie meinen, das geht gar nicht? Nun, das könnte z.B. der Fall sein, wenn man ohne Netz und doppelten Boden auf einmal im Ausland auftaucht. Wo alles anders ist. Alle bisher bekannten Regeln sind außer Kraft. Es ist, als wären die Uhren auf Null gestellt und ticken nicht mehr wie gewohnt.

So in der Fremde, so heimatlos, so ohne schützenden Rahmen – ja ja, die einengenden Grenzen haben auch ihre positiven, Halt bietenden Seiten - trifft so manche(n) mit voller Wucht der Schlag – die Wirklichkeit – in die Magengrube.

Und nun? So einfach zurück geht es nicht. Wäre feige, wäre davonlaufen. Und dennoch würde man es nur zu gerne tun. Die bisherigen Bräuche helfen nicht mehr, versagen jetzt. Nix Routine, nix Krise, reines Chaos!

So, und an was soll ich mich jetzt bittschön orientieren? Da ist doch nichts! Oder doch? Auf was kann ich nach dem „Abschminken" vertrauen? Auf was bauen? An was halte ich mich fest?

Tja, es gibt Situationen, da ist nicht mehr viel. Außer mir. Außer meinen Gedanken, die mir da so in den Sinn kommen. Hirngespinste wohl, aber manches sagt mir was, zeigt mir was, weist mich auf was hin. So manches Geistvolle taucht auf.

Vielleicht versuche ich es mal. Und siehe da, es geht, es läuft. Andere lächeln. Ich bin froh. Ich überwinde mich (oder eher das, was ich meinte, sein zu wollen), tue etwas, was mir ein gutes Gefühl gibt, halte die Spannung aus, komme wieder ins Lot. Licht am Ende des Tunnels.

Jasmin, Sabrina, Sandra

So, denke ich, geht doch. Schaff´ ich doch. Kann ich. Toll. Hab was gelernt. Neue Regeln und einen Blick hinter die Kulissen geworfen. Etwas da, was mich trägt. Hab Vertrauen zu mir gefasst. Stark. Habe Lust, auf dem Weg weiter zu gehen. Gut. Bin gewachsen. Bin gereift. Bin erfahrener.

So blöd es zunächst war, hat doch was genützt. Vielleicht ist doch was außer mir da gewesen. Packe es in mein Schatzkästchen. Sammle es. Bewahre es. Anfechtungen sind Möglichkeiten.

Kenne nun nicht nur das Fern(seh)-Programm von außen, sondern spiele auf verschiedenen Kanälen mit. War unterwegs und ganz weit weg, und bin doch bei mir angekommen.

Heimat ist nur im Kopf. Heimat ist eine Antwort auf das Bedürfnis, sich auszukennen und keine Angst mehr vor dem Unheimlichen zu haben.

Die eigenen vier Wände, der Schutzraum vor Kälte und Wildnis, wo alles schön ordentlich und aufgeräumt ist, man sich wohl fühlt, die Dinge ihren geregelten Lauf haben und man sich gut darin einfügen kann.

Doch manchmal beschleicht einen das Gefühl, dass man einen Tapetenwechsel braucht, da einem die Decke auf den Kopf zu fallen droht. Kurz, dass einem alles zu eng wird, dass man raus muss, alles öffnen muss.

Die Welt ist schön. Wenn man sich auf sie einlässt, kann man viel erleben. Leben.

Michael Wulf

Das Leben ist eine Brücke. Gehe über sie hinweg, aber baue kein Haus darauf.

Indisches Sprichwort.

Laura, Lydia, Saskia

Himmelblau zur Weihnacht

Interview mit Kindergartenkindern

Wo feiert ihr Weihnachten oder wohin kommt das Christkind?
Lotte: Zu mir!!!
Frieder: An Heiligabend zuhause, dann bei Oma und Opa.

Wie kommt ihr dort hin?
Frieder: Mit dem Fahrrad oder mit dem Auto.
Tom: Meine Oma wohnt in Sachsen, deshalb fahren wir mit dem Auto.
Johannes: Eigentlich fahren wir nie weg an Weihnachten, aber eigentlich auch manchmal zu Oma und Opa.

Bekommt ihr immer viele Geschenke?
Dennis: Ja, ganz, ganz viele Geschenke.
Tom: Konntest du daraus auch eine Ritterburg bauen?
Dennis: Ja, fast.
Hannah: Man muss einen Wunschzettel schreiben, sonst bekommt man nicht so viele Geschenke.
Frieder: Ich bekomme nicht so viele Geschenke, nur ein ganz großes und in dem sind dann noch ganz viel mehrere kleinere Geschenke.

Was gefällt euch an Weihnachten am besten?
Lotte: Die Geschenke.
Mira: Und Plätzchen backen.
Hannah: Und im Kindergarten das Weihnachtsmusical in der Kirche.
Frieder: Aber ich bin kein Moses.

Wie wäre Weihnachten ohne Geschenke?
Alle: Dumm und langweilig!!
Tom: Aber da kann man auch noch mit Schnee spielen oder was anders machen.

Warum feiern wir Weihnachten?
Hannah: Jesus wurde geboren.

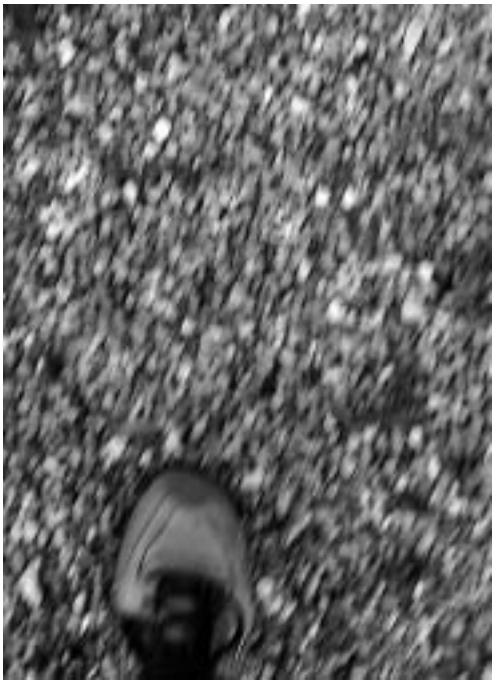
Wo ist Jesus, wenn wir Weihnachten feiern?
Hannah: Der schaut zum Dach rein.
Tom: Wenn der jetzt noch Leben würde wäre er Ur-,Ur-,Ur.....Uropa.
Mira: Er ist im Himmel.

Das Interview mit den Kindergartenkindern der Gruppe Himmelblau führten Nina Stupavski und Samira Karagören.

Daniel, Lisa, Michael

Nichts wie weg

Weihnachten ist Hochsaison für die Reisebranche. Manche Angebote sind durch Vorabreservierungen bereits ausgebucht, bevor die neuen Kataloge erscheinen. Für das Reisen hat die Weihnachtszeit einfach praktische Vorteile: wenige Urlaubstage ergeben viel Urlaubszeit. Auch haben die Kinder immer Ferien. Wer alleine lebt, hält oft das Alleinsein



gerade zur Weihnachtszeit nicht aus und sucht sich eine Gemeinschaft in einem Hotel auf den Kanaren, in Tunesien oder Ägypten. Schön und warm soll es sein, kein Schmuddelwetter wie hier, auf jeden Fall gibt es dort keinen Weihnachtsstress wie Geschenke einkaufen, Eltern und Schwiegereltern besuchen oder gar selbst ein Festessen kochen. Nein, dort im Weihnachtsurlaub gönnt der Reisende sich die Ferne zum Weihnachtsrummel, wird vom Wetter und den Kellnern verwöhnt. Die anderen, die das Fest zu Hause schätzen, reisen dann oft erst am 25. oder 26. und versuchen so beides zu verbinden, die Familienfeier zuhause und das Sonnetanken im Winter oder das Schneevergnügen in den Bergen. Eher selten sind die Fälle, es ist aber wirklich schon vorgekommen, dass der Weihnachtsbaum als Gepäck mit auf die Reise geht.

Weihnachten lässt die Menschen verharren oder unterwegs sein mit den verschiedensten Motiven. Und weil die Bedürfnisse im Hinblick auf dieses Fest und die Zeit drumherum so vielfältig sind, können wir uns das Reisejahr ohne Weihnachten nicht vorstellen.

Interview mit Martina Heilemann (Reiseinsel) geführt von Wolfgang Hintz

Ralf, Max-Pirmin, Stephan

Metamorphose II:

Weggabelungen und Wendepunkte

Na klar, werden Sie sagen. Die Pubertät, die verändert, die ist ein Umbruch im Leben. Sie macht aus verspielten Kindern junge Himmelsstürmer Helden gleich und voller Sturm und Drang.

Aber das wahre Leben eines Erwachsenen... Das ist ganz was anderes. Wir Erwachsenen kennen uns aus. Wir wissen, was gespielt wird. Sind nicht mehr naiv. Sind abgeklärt. Sind fürsorgliche Frauen und Männer geworden. Und blicken manchmal wehmütig mit einem Schmunzeln auf die Jungen.

Waren schon schöne Zeiten damals. Man war frei und ungebunden. War schon klasse. Ja, und heute tragen wir die Lasten, die mit zunehmendem Alter und nachlassender Kraft auch nicht mehr so leicht zu stemmen sind. Und dann die Sorgen um den Arbeitsplatz, das Wohlergehen der Kinder, die Existenz.

Dabei ist die Existenzsorge für uns eigentlich neu. Kennen dies nur aus den Erzählungen der Alten. Damals nach dem Krieg. Wiederaufbau. War wohl nicht leicht damals. Und doch gab´s wohl so manche schöne Stunden trotzdem. Oder gerade deswegen?

Ging es uns nun zu gut? Hatten wir es zu einfach? Nein, nein. Wir hatten auch unser Päckchen zu tragen. Klar, im Nachhinein sieht manches heute anders aus. Aber aus unserer Sicht war auch nicht immer alles easy going.

Und heute stecken wir irgendwie fest. Haben unsere Erfahrungen, unsere Sicht der Dinge, die uns fast erdrücken und zuschnüren. Die innere Flamme der Leidenschaft ist fast schon erloschen. Nur noch Sparflamme. Haben keine Zeit mehr dafür. Müssen schaffen.

Doch Moment mal. Wofür nehmen wir uns keine Zeit mehr? Für das Kind im Manne, die Träume der Prinzessin? Held zu sein, ist out. Kostet zu viel Anstrengung. Wird nicht mehr geschätzt. Funktionieren und sich fügen, ist angesagt. Doch ist es das, was wir einst

wollten?

In Zeiten des Umbruchs geht vieles kaputt. Manches hätten wir gerne bewahrt und auf anderes können wir überraschender Weise gut verzichten. Und so befreit und so bloß, sind wir wieder auf uns angewiesen.

Doch gibt es die neue Chance, den Zufall oder die günstige Fügung? Ist das Schicksal uns hold? Wie wäre es, wenn wir uns auf unser Schicksal einlassen würden? Uns schicken lassen? Wohin und von wem? Das

Schicksal als Hinweis annehmen und sich fügen? Vielleicht gibt es etwas für uns Vorbestimmtes?

Sind wir in der Lage, auf etwas zu vertrauen, was über unser Selbstvertrauen hinaus geht? Über das Vertrauen in das grundsätzlich Gute im Menschen?

Und was müssten wir tun? Wie wäre es, wenn wir mit Leidenschaft das tun, was wir für richtig halten. Ohne Heuchelei, ohne Einwand, ohne Makel.

Ob wir als Erwachsene damit in dieser Welt etwas erreichen könnten? Etwas verändern oder gestalten könnten? Vorbild gar sein? Und wollen wir das auch wirklich? Reicht unsere Kraft und Energie dafür?

Na, vielleicht für einen kleinen Schritt, der das Gefühl ermöglicht, heute war ein guter Tag. So einen Tag will ich morgen wieder erleben. Jeden Tag so einen Tag. Wäre toll. Oder doch nur eine Illusion, die wir Erwachsenen uns doch schon längst „abgeschminkt" haben? Welchem Weg soll ich also folgen?

Christoph, Mario

Wer nicht reist, kennt den Wert des Menschen nicht.

Maurisches Sprichwort

Welche Entscheidung soll ich treffen? Links oder rechts? Gehen oder bleiben? Handeln oder lassen? Warten oder zutrauen? Soll ich meinem Herzen und meiner Eingebung folgen? Oder ist es dafür vielleicht schon zu spät?

Und doch weiß ich, tief im Inneren gibt es gute Gründe dafür. Tue ich mir selber also einen Gefallen und horche meiner inneren Stimme und bleibe mir treu.

Unterwegs zu sein und sich zu sorgen, dass es einem selber besser geht, setzt voraus, dass es auch meinem Umfeld gut geht. Dies könnte eine Lebensaufgabe sein. Wie auch immer sie individuell aussehen mag.

Die Entwicklung endet (auf Erden) mit dem Tod. Bis dahin haben wir Zeit und Möglichkeiten, aufzubrechen und die Welt so zu gestalten, dass sie uns eine Heimat ist. Auf das wir heimkommen können.

Sind wir so frei. Grenzen existieren nur in Köpfen. Wer wir sind, was wir sind und wie wir sind, das bestimmen wir durch eine permanente Selbsterschaffung.

Denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, wohlan Herz, nimm Abschied und gesunde. (Hermann Hesse)

Michael Wulf

Stephen, Matthias, Marcel

Unterwegs nach Bethlehem

Jetzt ist es wieder soweit! Wie jedes Jahr holen unsere Kinder und Enkel die Hüte, Schaf-felle, Stöcke und großen Tücher hervor, um die Geburt Jesu nachzuspielen. Die Bilder dieser Krippenspiele sind uns durch all' die Jahre hindurch wie gute Bekannte geworden: Maria und Josef mit dem Esel, die vielen Wirtshäuser, an denen sie abgewiesen werden, die hochschwangere Maria schon in Wehen und schließlich der enge Stall, Ochs und Esel, Stroh, - wenigstens ein Dach über dem Kopf! Die Geburt. - Dann die Szene auf dem Feld: Ein Engel, unterstützt von den himmlischen Heerscharen, verkündet armen Viehhirten die Geburt des Erlösers. Sie kommen zum Stall, um ihren Herrn, ein Kind(!) anzubeten. Auch die drei Sterndeuter kommen aus fernen Landen, um dem neugeborenen König, dessen Stern sie hergeleitet hat, ihre Ehre zu erweisen.

Wer und was wird hier nicht alles in Bewegung gesetzt?!

Zunächst Maria und Josef und mit ihnen viele andere Landsleute: Sie müssen von Nazareth nach Bethlehem reisen, um dem Befehl des Kaisers in Rom Folge zu leisten und sich im Stammhaus ihrer Vorfahren in Steuerlisten eintragen zu lassen. Für mich zeigt dieses scheinbar kleine Detail der Geschichte viel von Gottes Größe und Herrlichkeit:

„Um Gottes Willen" muss sogar ein heidnischer Herrscher, der sich selber wie einen Gott verehren lässt, seinen Beitrag leisten: Vielleicht gab Augustus gar nicht wegen seiner Steuerpolitik den Befehl zur ersten Volkszählung, sondern damit das Wort des Propheten Micha erfüllt würde: „Und du Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist."

Welch eine beschwerliche Reise muss das zur damaligen Zeit gewesen sein. Etwa 150 Kilometer zu Fuß, vielleicht mit einem Lasttier für das Gepäck, über Stock und Stein, Berg und Tal.

Heutzutage ist das Reisen für uns ziemlich komfortabel: Mit dem Auto, der Bahn oder dem Flugzeug kommt man in kurzer Zeit und auf angenehme Weise ans Ziel. Erst wenn wir uns die Situation einmal näher anschauen wird uns deutlich wie sehr sich die Lebensumstände seit damals geändert haben: Stellen wir uns eine schwangere Frau vor. Sie ist schon im Mutterschutz. Dieser beginnt heutzutage sechs Wochen vor dem zu erwartenden Geburtstermin und stellt sie von körperlicher Arbeit frei. Und diese Frau soll, ohne technische Hilfsmittel, ohne befestigte Straßen usw. sagen wir mal nach Augsburg zu Fuß gehen. Was für eine körperliche Belastung! Die Strapazen dieser Reise nach Bethlehem werden in unseren Krippenspielen meist nur angedeutet, sind nur ein Teil der Kulisse für den eigentlichen Höhepunkt der Geschichte: Die Geburt Jesu.

Und gerade hier in Bethlehem, wo nach Gottes Willen und entgegen unserer menschlichen Logik und Vernunft Samuel etwa 1000 Jahre zuvor den kleinsten und jüngsten Schafhirten David zum König salbte und nicht etwa einen seiner stattlichen und starken Brüder, hier kommt der Sohn Gottes in unsere Welt, als hilfloses, neugeborenes Kind. Hier liegt Gottes Vorliebe für das vermeintlich Schwache förmlich in der Luft:

„Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an."(1. Samuel 16, 7) Vergessen wir das nicht in einer Welt, in der der Schein oft mehr zählt als das Sein!

In diesem Sinn ein frohes und gesegnetes Weihnachten 2005 !

Petra Maier

Die Hirten auf dem Feld

„Und es waren Hirten in der selben Gegend auf dem Felde bei den Hürden und sie hüteten des nachts ihre Herde..." Die Hirten, Statisten der Weihnachtsgeschichte nach Lukas, geraten unerwartet ins Rampenlicht. Ob dies nun wirklich unerwartet geschieht, oder ob ihr Auftreten eine weitreichende Bedeutung hat, soll hier ein wenig beleuchtet werden.

Die Hirten in der Geschichte, wie kann man sie sich vorstellen? Wie die Hirten in den Dörfern der Großeltern, die morgens die Tiere auf die Weide geführt haben? Oder wie Saisonhirten aus den Alpen? Vielleicht waren es auch Ganzjahreshirten mit großen Weiderevieren, Nomaden also, zugehörig zu den Völkern der Wüste.

Verlieren Sie vor allem nicht die Lust dazu, zu gehen: Ich laufe mir jeden Tag das tägliche Wohlbefinden an und entlaufe so jeder Krankheit; ich habe mir meine besten Gedanken angelaufen, und ich kenne keinen, der so schwer wäre, dass man ihn nicht beim Gehen loswürde .... beim Stillsitzen aber und je mehr man stillsitzt, kommt einem das Übelbefinden nur um so näher ... Bleibt man so am Gehen, so geht es schon.
Kierkegaard

Nehmen wir an, dass es ein Nomadenstamm war auf der Weidefläche, natürlich nicht auf dem Feld, da hätten die Bauern etwas dagegen, sie lagerten in ihren Zelten und die Geschichte nimmt ihren Lauf. Aber vorher soll noch vom Leben der Nomaden erzählt werden.

Darauf angesprochen, warum sie beständig auf Wanderschaft seien, werden sie die Weideplätze für die Tiere anführen „Wir wurden mit der großen Unrast geboren. Unser Vater hat uns gelehrt, dass das Leben eine lange Reise ist, bei der nur die Untüchtigen

zurückgelassen werden." Die Wüstenvölker sind dem Gutsein näher als die sesshaften Völker, weil sie dem Urzustand näher sind und ferne von den üblen Gewohnheiten, die die Herzen der Sesshaften verdorben haben. Mohammed sagte sogar: „Kein Mann wird Prophet, der nicht zuerst Hirte gewesen ist." Nun war Mohammed zur Zeit unserer Hirten noch lange nicht geboren, und die wandernden Hirten waren sicher nicht alle Gutmenschen. Sie lebten aber im Einklang mit den Ursprüngen der Völker der Wüste: asketisch, selbstbewusst, immer unterwegs.

Eindrücke: Die Männer waren mager, zäh, vom Wetter gegerbt. Einige Frauen ritten auf Pferden oder Eseln, andere saßen auf Kamelen zusammen mit den Zelten und Zeltstangen. Eine dieser Frauen saß auf dem Pferd und stillte ihr Kind. Ihre Brüste waren mit Halsketten aus goldenen Münzen und Amuletten geschmückt. Wie die meisten Nomadenfrauen trug sie ihren Reichtum am Leib. Was sind also die ersten Eindrücke eines Nomadenbabys von dieser Welt?

Britta, Alisa

Eine schwingende Brustwarze und ein Goldschauer.

Neben diesen und anderen Genüssen kennen diese Stämme keine Verweichlichung, leben gesünder und werden leichter geheilt. Die Gefahren sind aber allgegenwärtig. Schon im Buch Hiob wird von großen Dürren berichtet, die ganze Herden hinweggerafft haben. Und dennoch ruft Jeremia den Israeliten zu: "Ihr und eure Nachkommen sollt niemals Wein trinken und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen noch besitzen, sondern ihr sollt in Zelten wohnen euer Leben lang, auf dass ihr lange lebet in dem Lande, in dem ihr umherzieht."

Jeremia meint unsere Hirten auf der Weide, nicht die Städter in den Betten, nicht die Dorfbewohner unter ihren Dächern.

Gott schickt den Engel auf die Weiden hinaus, zu den Ursprüngen, zu den Menschen, die auch in der Nacht wachsam sind, die eine Gefahr hören und die Verheißung empfangen können, weil ihre Sinne noch geschult sind. Die Ankündigung dorthin zu senden, wo die Freiheit ein hohes Gut ist und der Hunger nicht immer gestillt wird, ist die erste Botschaft des gerade geborenen Gottessohnes.

In einer wirklich guten Geschichte hätte man also durchaus erwarten können, dass die Hirten ins Rampenlicht geraten. Aber das ist die Weihnachtsgeschichte ja.

Wolfgang Hintz, einige Textabschnitte entnommen aus: Bruce Chatwin: Traumpfade.

Benjamin, Jonas

Unterwegs nach Ägypten

Mitten in der Nacht müssen sie aufbrechen. Es gilt keine Zeit zu verlieren, denn wie der Engel des Herrn es Josef im Traum offenbart hat, ist das neugeborene Jesuskind in großer Gefahr:

Seit Sterndeuter aus dem fernen Morgenland an seinem Hof vorstellig geworden sind und sich nach dem neugeborenen

Königskind erkundigt haben, um diesem zu huldigen, ist auch König Herodes auf der Suche nach Jesus. Allerdings aus Machtgier und Eifersucht, denn er will den Nebenbuhler umbringen lassen. Seine Schriftgelehrten und Hohepriester forschen nach und finden bei den Propheten den Hinweis, dass der Christus in Bethlehem geboren werden wird. Dorthin schickt er die Sterndeuter und verlangt, sie sollen ihm sagen, wenn sie das Königskind gefunden hätten.

Diese werden zwar bald fündig, aber es Herodes anzusagen wird ihnen von Gott im Traum verboten. Bis der König merkt, dass sie nicht mehr an seinen Hof zurückkehren werden, hat die Heilige Familie Zeit, sich über die Grenze nach Ägypten in Sicherheit zu bringen. Diesmal ein noch längerer Fußmarsch und das als Flüchtlinge. Im fernen Ausland, weit weg vom Einfluss des Herodes verbringt Jesus mit seiner Familie die erste Zeit seines Erdenlebens.

Und Herodes wütet grausam in Bethlehem: Alle Kinder bis zwei Jahren lässt er töten.

Er wird sich nicht einfach damit abfinden, dass Gott einen anderen König erwählt, solange er noch auf dem Thron sitzt, wie damals zu Sauls Zeiten. Dass Gott erwählt und verwirft will den Machthabern nicht so recht gefallen. Und doch kommt dieses kleine Kind durch, denn Gott selbst hält seine schützende Hand über ihm. Nachdem Herodes gestorben ist, kehrt die Familie endlich nach Nazareth zurück. Aber zeitlebens wird Jesus unterwegs sein, um den Menschen von Gott, seinem himmlischen Vater zu erzählen und seinen Willen zu tun.

Bringt seine Botschaft auch uns in Bewegung? Lassen wir zu, dass sie in unserem Leben etwas verändert?

Petra Maier

„Komm in unser festes Haus, der du schwach und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen.
Denn wer sicher wohnt, vergisst
dass er auf dem Weg noch ist.
Komm in unser dunkles Herz, Herr mit deines Lichtes Fülle;
dass nicht Leid, Angst, Not und Schmerz
deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht." (EG 428, 4+5)

Unterwegs sein – und nie ganz zuhause?!

Unterwegs zu sein, das ist nicht eine Erfindung von uns modernen Menschen, für die solche Worte wie Flexibilität und Ungebundensein scheinbar so gut klingen. Unterwegs zu sein, dazu gibt es eine große Zahl biblischer Vorbilder. Was die Menschen damals unterwegs waren! Nicht nur die alttestamentlichen Urväter und -mütter, waren als Kleinviehnomaden ständig in Bewegung. Auch später noch zwangen Notlagen, Arbeitssuche, Auseinandersetzungen und nicht zuletzt Repressalien die Menschen dazu, sich auf den Weg zu machen, manchmal sogar fluchtartig – viele biblische Beispiele ließen sich hierfür anführen, von Rut bis zu den Exilsgeschichten. Ungeheure Wegstrecken wurden zu Fuß oder auf dem Esel zurückgelegt, von bis zu 40 Jahren Wanderung ist die Rede.

Aber dass in biblischen Zeiten alle nur unter äußerem Druck gereist sind, das stimmt so nicht ganz. Nehmen wir nur Abraham – er zog los, weil Gott ihm neue Perspektiven vor Augen gestellt hatte. Und da war sicher auch Neugier dabei, Freude am Fremden, Hoffnung auf Veränderung, neue Erlebnisse und Erfahrungen.

Unterwegs zu sein, äußerlich, aber auch innerlich, scheint eben unmittelbar zu unserem Menschsein dazuzugehören. Das erleben wir ständig. Es lässt sich nicht vermeiden: So sehr wir uns einzurichten versuchen, wir können uns nicht für immer einrichten: Das Leben verändert sich. Wir müssen uns immer wieder öffnen: für eine neue Lebensphase, für eine neue Umgebung, Neuanfänge.

Unterwegs zu sein, das scheint auch grundsätzlich zu unserer Religiosität zu gehören.

Von Heinrich Böll, diesem sperrigen und kritischen Schriftsteller, der sich immer wieder gegen eine zu engstirnige Religion eingesetzt hat, stammt diese eigentlich ganz fromme Aussage: „... wir alle wissen, - auch wenn wir es nicht zugeben - , dass wir hier auf der Erde nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind. Dass wir also noch woanders hingehören und von woanders herkommen.

Kraft zum Unterwegssein
Wünsch ich dir:
Gottes Bestärkung in deinem Leben.
Mut zur Versöhnung
Wünsche ich dir:
Gottes Licht in deinem Leben.
Vertrauen zum Miteinander
Wünsche ich dir:
Gottes Verheißung, sein Volk zu sein.
Begeisterung zum Aufbruch
Wünsch ich dir:
Gottes Wegbegleitung und Segen.

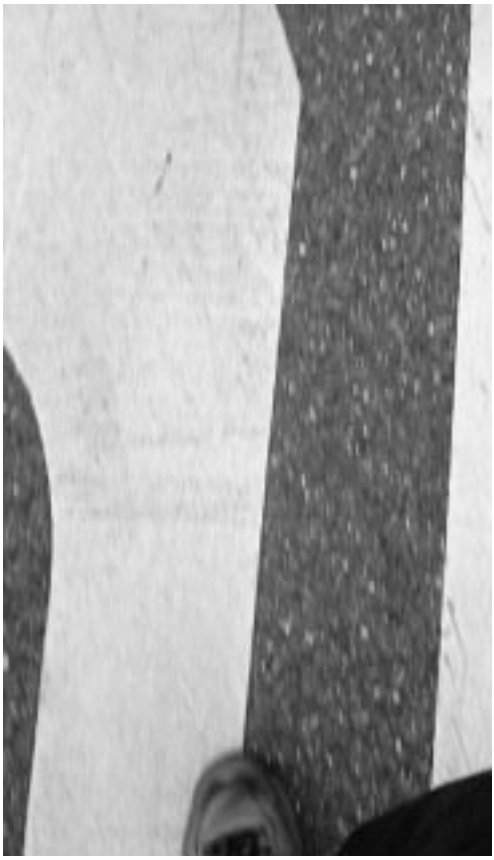
Pierre Stutz

Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise – klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört. ... Es handelt sich hier

keineswegs um ein bloßes Gefühl, sondern vielleicht um eine uralte Erinnerung an etwas, das außerhalb unserer selbst existiert."

Unser Unterwegssein-Wollen und Unterwegssein-Müssen hält die Erinnerung wach, dass etwas außerhalb unser selbst, außerhalb unserer Welt existiert. Es hindert uns daran, uns vorschnell mit etwas Vorläufigem zufrieden zu geben.

So beginnt auch das jüdische Glaubensbekenntnis, das Schma Israel mit dem Satz: „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer". Das heißt: Wer zum Volk Gottes gehört, muss wissen, dass er oder sie die Heimatlosigkeit sozusagen geerbt hat. Etwas locker ausgedrückt: ein gläubiger Mensch muss eigentlich



immer einen gepackten Koffer parat stehen haben. Wohl wissend, solange wir unterwegs sind, ist Gott an unserer Seite, der sein Zelt immer wieder abbricht, um mit uns zu ziehen.

Margund Ruoß/Bernd Schönhaar

Gemeinde entdecken-zum Glauben finden

Wer wird jetzt Konfirmandenunterricht halten, haben wir uns nicht nur im Kirchengemeinderat gefragt, als Pfarrer Erne aus Köngen weggegangen ist. 60 Konfirmanden, für einen Pfarrer ist das schließlich zu viel. Wer also wird mit den Jugendlichen aufbrechen, um zu entdecken, wer wir in unserer Gemeinde sind und zu suchen, was wir heute

glauben können ?

Mit viel Engagement hat Elisabeth Fölster ihre Aufgabe angepackt und Pläne gemacht bis zur Konfirmation. Sie ist Pfarrerin in Denkendorf, früher war sie Jugendreferentin. Das kommt ihr in ihrer Arbeit mit Jugendlichen zugute.

Wir brauchen Zeit, hat sie sich gesagt, um uns kennenzulernen und als Gruppe zueinander zu finden, um zu entdecken, wer wir sind und was in uns steckt, um Vertrauen zueinander zu bekommen.

Sie hat ihre Gruppe in den Klettergarten mitgenommen. Dort kann man, richtig angeleitet, Vertrauen gewinnen - Vertrauen in sich selbst, aber auch Vertrauen darin, dass andere einen halten, dass sie einen nicht fallen lassen.

Sie hat ihrer Gruppe den Kirchenraum erschlossen - diesen Raum, in dem man - allein und in Gemeinschaft mit anderen - hören und betrachten, beten und zur Ruhe kommen kann; diesen Raum, in dem man verbunden ist mit denen, die vor uns hier Gottesdienst gefeiert haben.

Von Juni bis Oktober ist Pfarrerin Elisabeth Fölster mit ihrer Konfirmandengruppe Schritte auf dem Weg des Glaubens gegangen. Dafür, dass sie diese Aufgabe übernommen hat, dass sie den Jugendlichen Wegbegleiterin gewesen ist, danken wir ihr ganz herzlich - und auch dafür, dass sie zusammen mit den Kindern aus dem Hausackerkindergarten den Familiengottesdienst am Erntedankfest gefeiert hat.

Wir wünschen ihr für ihre Arbeit in Denkendorf und im Kirchenbezirk alles Gute und Gottes Segen.

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit

Pfarrer Roland Spur kann erzählen. Geschichten, die - auch wenn sie längst vergangen sind - bis in unsere Gegenwart hereinreichen. Wer ihm zuhört, der spürt, wie viel ihm daran liegt, dass wir uns bewusst werden, welcher Reichtum in unserer Geschichte verborgen ist - dass wir aber auch lernen, uns den Schatten unserer Geschichte zu stellen.

Abrahams Gold hat er uns im Kirchenkino gezeigt - eine Geschichte, die zeigt, wie längst vergangen geglaubte Schuld, wenn sie nicht bearbeitet wird, auf einmal ans Tageslicht kommt, wie wir uns dem Vergangenen nicht entziehen können.

Von Martin Luther hat er erzählt, der nicht nur große theologische Abhandlungen geschrieben, sondern auch Lieder gedichtet und vertont und so die Botschaft von der Rechtfertigung verständlich gemacht hat.

Ein halbes Jahr lang - von Anfang Mai bis Ende Oktober - hat Pfarrer Roland Spur in unserer Gemeinde Gottesdienste gehalten und immer wieder diejenigen begleitet, die auf dem Friedhof Abschied nehmen mussten von einem Verwandten oder Freund.

Wir danken ihm ganz herzlich dafür, dass er hier in unserer Gemeinde geholfen hat, die Zeit zu überbrücken, in der eine der beiden Pfarrstellen nicht besetzt war. Entlastend war das nicht nur, es war auch anregend und bereichernd, dass Roland Spur uns Einblick gegeben hat in das, was ihn beschäftigt.

Jetzt ist Roland Spur weitergezogen, um im Kirchenbezirk Stuttgart - Zuffenhausen zu arbeiten. Wir wünschen ihm an seinem neuen Wirkungsort alles Gute und Gottes Segen.

Justus Thibaut

Impressum

Redaktionsteam:
Samira Karagören, Nina Stupavski, Michael Wulf, Sabine Speidel, Petra Maier, Gottlieb Lamparter, Gerlinde Maier-Lamparter, Wolfgang Hintz
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz. Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Konfisfotos. Oliver Roschkowski
Fotos beim Gehen: Wolfgang Hintz
Fotos aus Afrika: Andreas Korn
Gestaltung: Andreas Korn, Gaborone, Botswana.
Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.
Die BRÜCKE ist zur Finanzierung angewiesen auf Ihre Unterstützung. Über Spenden freuen wir uns sehr. Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Ev. Kirchenpflege, Volksbank Köngen, Kontonummer 1880 004, BLZ 612 901 20

Mit Fußball raus aus dem Abseits

Fair Play for Fair Life

Die Fußball WM 2006 wirft ihre Schatten weit voraus - Esslingen diskutiert über den besten Platz für die Südkurve und die größte Leinwand Europas wird voraussichtlich in Konstanz stehen.

In vielen Orten sind Turniere für Jugendliballspiel hinaus. Jugendsozialarbeiter stehen ihnen zur Seite, damit sie in der Schule wieder Fuß fassen. Sie vermitteln Ausbildungskurse und beraten bei familiären Problemen.

Zur Unterstützung von "Fußball für das Leben" gibt es die Aktion "32 + x". Ein Faltfußball mit 32 Waben ist die Spendenbüchse in der während eines Fußballturniers Geld

che und Spaßmannschaften geplant.

In Costa Rica kann Fußball raus aus dem gesellschaftlichen Abseits bedeuten. Wer als Kind in den Elendsvierteln von San José aufwächst, hat nicht viel zu erwarten. Meist ist die familiäre Situation katastrophal, es gibt keine Arbeit. Die Familien leben in illegalen Siedlungen auf engstem Raum in primitiven Wellblechhütten.

Drogenmissbrauch und Gewalt gehören zum Alltag, und viele Kinder gehen nicht zur Schule.

Das will "Brot für die Welt" ändern.
Im Projekt "Fußball für das Leben" hilft "Brot für die Welt" Kindern und Jugendlichen, neue Perspektiven für ihr Leben zu entwickeln. Hier lernen sie soziales Verhalten, Fairness und Gemeinschaftssinn- auch über das Fuß-

Gutes tun - leicht gemacht

Und so geht´s:
Ein Überweisungsauftrag für **Brot für die Welt** liegt dieser Ausgabe der Brücke bei. Sie füllen den Betrag aus, den Sie spenden wollen, unterschreiben und geben den Überweisungsauftrag bei Ihrer Bank ab.

Sie können Ihren Beitrag für **Brot für die Welt** auch eintüten, in kleine Spendentüten, die Ihnen die Gemeindedienstfrauen bringen - und gern gefüllt wieder mitnehmen.

Falls Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, bei Überweisungen bekommen Sie die automatisch, auf den Spendentüten sollten Sie das extra ankreuzen.

Das Opfer an allen Gottesdiensten von Weihnachten bis Neujahr sind für **Brot für die Welt**. Also auch in einem der Gottesdienste am Heiligen Abend können Sie Ihre Spendentüten loswerden.

Falls Ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt ist, hier noch einmal die Kontonummer der Kirchengemeinde:
Konto: 1880 004
bei der Volksbank Köngen
Bankleitzahl: 612 901 20
Stichwort: **Brot für die Welt 2005**.

gesammelt wird. Wird diese Aktion zusätzlich dokumentiert und an "Brot für die Welt" geschickt, so erhält der Veranstalter einen fair gehandelten Fußball.

Viele der geplanten Events für die Fußball WM 2006 lassen sich sehr gut mit dieser Aktion verknüpfen. Nähere Infos unter www.brot-fuer-die-welt.de

Sabine Speidel

Cindy, Carina

Jonas, Manuel

Zitate aus E.W. Heine: Der neue Nomade

In seinen „ketzerischen Prognosen" stellt Heine dem einstigen Steinzeitmenschen den modernen Stadtzeitmenschen gegenüber. Und dieser moderne Mensch hat etwas Nomadenhaftes:

Bei den Nomaden der Sahara ist es üblich, dass ein Knabe beim Erreichen der Mannbarkeit das Recht erlangt, ein Pferd zu führen. Erst dann ist er ein vollwertiger Mann. Unser Zeichen der Mannbarkeit ist das Auto. Bei einer Befragung amerikanischer Teenager, was sie für das Wichtigste an einem Jungen hielten, stand an erster Stelle der Besitz eines Autos. Erst durch das Auto wird der Stadtzeitmensch volljährig.

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts lebten in den westlichen Zivilisationen fast alle Menschen an einem festen Ort, denn sie waren in der Landwirtschaft beschäftigt, und Grundbesitz ist unbeweglich. Zwischen 1979 und 1981 haben 50 Millionen Amerikaner ihren Wohnsitz gewechselt. Sie haben mit Auto, Bahn und Flugzeug 300 000 Millionen Kilometer zurückgelegt. Gegen diese gewaltigen Massenbewegungen sind die Völkerwanderungen der Vergangenheit Sonntagsspaziergänge. Der moderne Stadtzeitmensch ist der größte Nomad aller Zeiten.

Die viehtreibenden Nomaden Zentralafrikas sind friedliebende Naturmenschen. Wenn es unter ihnen Streit gibt, dann fast ausschließlich wegen ihres Viehs. Die Gerichte in den USA wenden mehr als zwei Drittel ihrer Zeit für Gerichtsprozesse auf, bei denen es um Autos geht.
In Europa ist es nicht viel anders.

Laufen für Leib und Seele

Am Wochenende, nach Feierabend oder am frühen Morgen trifft man sie in den Wäldern: Jogger, Walker, Nordic Walker. Handelt es sich um einen Trend oder hat der moderne Mensch begriffen, dass Gehen und Laufen die natürlichsten Bewegungsformen des Menschen sind?

Sitzend, stehend, liegend verbringen wir hauptsächlich unseren Alltag, wo aber bleiben das Gehen, Laufen, Steigen, das „Sich bewegen"?

Wer seinen Organismus zu wenig beansprucht erschlafft allmählich. Lunge und Herz verlieren ihre Funktionstüchtigkeit, die Gefäßwände werden spröde, die Knochen poröser und die Muskeln büßen ihre Elastizität ein. Der Körper wird anfälliger für Krankheiten und das ganze dem Sauerstofftransport dienende System verkümmert. Rückenschmerzen und Arthrose sind neben Herz-Kreislauf-Erkrankungen neue Volkskrankheiten geworden.

Kommt da die Idee des sportlichen Gehens und Laufens nicht gerade recht? Der Aufwand ist im Vergleich zu anderen Sportarten gering. Ein Paar gute Trainingsschuhe, funktionelle Kleidung und evtl. ein Paar Stöcke und es kann losgehen – hinaus in die Natur.

Unter den Füßen keinen Asphalt sondern Wurzeln, Gras, Lehm, Steine – lauter kleine Herausforderungen. Gehen, federn, schwingen, fliegen, große Schritte, kleine Anstrengungen, jeder Muskel spielt mit, ich spüre meinen Körper, spüre mich. Nicht immer läuft es sich so leicht. An manchen Tagen spüre ich „Erdenschwere". Auch das gehört dazu.

Auf meiner Haut Wind, Sonne, Regen, Schweiß. In der Nase den würzigen Duft des Waldes, Vogelgezwitscher statt Walkman. Um mich herum die Natur in ihrer ganzen Fülle und Schönheit, anders zu jeder Jahreszeit, ein Geschenk so nebenbei.

Den Rhythmus bestimme ich, den individuellen Grad der Anstrengung. Er gibt mir Zufriedenheit und Ausgeglichenheit.
Und der Lohn für die Anstrengung?

Danach geht es mir gut, ich erlebe ein wohliges Gefühl von Wärme und Durchblutung. Auflösung von Stauungen durch vermehrten venösen Rückstrom.

Danach bin ich konzentriert. Sauerstoff gelangt vermehrt in alle Zellen, das kommt auch dem Gehirn zugute. Die besten Ideen kommen beim oder nach dem Laufen.

Danach fühle ich mich viel ausgeglichener, denn durch das Tageslicht werden das Schlafhormon Melatonin und das Gute-Laune-Hormon Serotonin im richtigen Takt stimuliert. Traurige Verstimmungen gerade in der bevorstehenden dunklen Jahreszeit lösen sich am besten durch Bewegung an frischer Luft.

Auf lange Sicht werden meine Muskeln elastischer, die Knochen fester und so die Gelenke besser geschützt.

Und nicht zuletzt darf ich nach jeder Laufeinheit glücklich und zufrieden mit mir sein, denn wieder einmal habe ich ein Stück meiner Trägheit überwunden, ein gestecktes Ziel erreicht. Und die positiven Gefühle danach sind die beste Motivation fürs nächste Mal.

Christa Maier

Lars, Steffen

„Der Weihnachtsabend“

von Charles Dickens

Zu keiner anderen Zeit im Jahr ist man seinen Mitmenschen so nahe wie an Weihnachten – dem Fest der Liebe. Doch was ist es denn, das uns gerade in dieser Zeit so verbindet?

Charles Dickens erzählt eine Geschichte, die genau von der Weihnachtszeit und dem

Geist der Weihnacht handelt.

Der geizige, selbstsüchtige, alte Scrooge wird von allen gemieden und verachtet, denn nicht mal an Weihnachten öffnet er sein Herz für Verwandte und Arme. Bis ihm am Weihnachtsabend die drei Geister der Weihnacht heimsuchen. Diese schickt sein einziger, aber toter Freund Marley, der an Ketten gefesselt ist und dessen Geist nicht in Frieden ruhen kann. Er will verhindern, dass Scrooge dasselbe Schicksal widerfährt, denn jeder der zu Lebzeiten keine Nächstenliebe und Barmherzigkeit empfunden hat, muss diese Last tragen.

Nach und nach veränderte sich die Einstellung von Scrooge, da ihm die drei Geister der Weihnacht verschiedene Einblicke zu Weihnachten zeigen. Der erste Geist reist mit Scrooge in die vergangene Weihnacht, in der er sieht, wie glücklich er in seiner Jugend war, als er seine Mitmenschen noch schätzte.

Der zweite Geist ist der Geist der Gegenwart. Er führt Scrooge die Folgen vor Augen, die sein herzloses Verhalten verursachen könnte.

Der dritte und letzte Geist der zukünftigen Weihnacht zeigt ihm wie einsam er sein wird, wenn er stirbt und was er für ein schlechtes Bild bei seinen Mitmenschen zurücklässt.

Nach seinen Reisen sieht er ein, dass er vieles ändern muss, um die Geschehnisse der Vergangenheit wieder gutzumachen und um eine glückliche Zukunft zu erreichen.

Wir wünschen Ihnen, dass auch Sie sich voll und ganz dem weihnachtlichen Geist öffnen und die besinnliche Weihnachtszeit mit Ihrer Familie und Ihren Freunden verbringen.

Nina Stupavski und Samira Karagören

Manuel, Fabian

Waisenheim „Little Flower“

Bei einem Spaziergang durch Mamallapuram winken uns ein paar Kinder mit leuchtenden Augen zu. Sie stehen hinter einem schmalen Tor und freuen sich, dass wir sie bemerkt haben und zurückwinken. Neben diesem Tor entdecken wir ein auf die Hausmauer gemaltes Bild, darüber steht: Little Flower Orphans and Education Home. Inzwischen wird die Leiterin Stella auf uns aufmerksam. Sie lädt uns ein das Heim zu besichtigen. Sehr schnell merken wir, dass hier die 12 Mädchen und 8 Buben im Alter von 4 bis 13 Jahren sehr beengt und unter einfachsten Bedingungen leben. Wir merken aber auch, dass sie sehr zufrieden sind und dass Stella, eine ehemalige Nonne, ihnen ein geborgenes Zuhause bietet. Ein Zuhause, das ihnen durch den Tod der Eltern durch die Tsunami-Welle oder durch eine Krankheit der Mutter bzw. des Vaters, in der Familie nicht mehr möglich ist.

Sehr schnell festigt sich der erste gute, sehr sympathische Eindruck von Stella und ihrem Heim. Bislang unterstützt weder die Regierung noch eine Organisation das Waisenheim. Dementsprechend wenig Geld steht Stella zur Verfügung und ihre privaten Ersparnisse waren wenige Tage vor unserem Besuch vollständig aufgebraucht.

Spontan entscheide ich mich, eine Spende der Eduard-Mörike-Schule Ötlingen über 310 Euro zu überreichen. Zur Feier des Tages laden wir Stella und die Kinder zu einem Picknick am Strand ein. Wir haben alle sehr viel Spaß und Gelegenheit uns näher kennen zu lernen.

Stella sagt mir immer wieder mit großer Dankbarkeit und voller Überzeugung: „It was God who showed you the way to Little Flower“ (Es war Gott, der dir den Weg zu Little Flower zeigte).

Reiner Schmid

Asha Varadhi e.V.

– Brücke der Hoffnung nach Indien –

Tim, Marc

Kirchgeld – Kirchensteuer – „Köngener Beitrag"

Was haben die sich eigentlich gedacht? Da zahle ich doch seit Jahren treu und brav meine Kirchensteuer oder mein Kirchgeld und jetzt so etwas? Nicht, dass ich nicht gerne meinen Beitrag leiste zu all dem, was ja wichtig und notwendig ist! Aber was geschieht eigentlich mit meinem Geld, wenn ich nun auch noch den "Köngener Beitrag" zahlen soll?

Diese oder ähnliche Fragen mögen Ihnen durch den Kopf gegangen sein, als Sie im Juni diesen Jahres den Brief unserer Kirchengemeinde erhalten haben, mit dem wir zum ersten Mal alle Kirchenmitglieder um einen Beitrag ganz direkt für die Arbeit hier in unserer Gemeinde gebeten haben. Mit diesem Brief erhielten Sie auch einen kleinen Einblick in das, was unsere Kirchengemeinde ausmacht: Von der Arbeit mit den Jüngsten im Kindergarten bis zur Seelsorge im Freundeskreis für Ältere, vom Geburtsvorbereitungskurs in der fba bis zur Disco im Schmelztiegel, von der Heizung in der Peter- und Paulskirche bis zum Krankenhausbesuchsdienst und noch sehr viel mehr; es ist kaum zu glauben, was in unserer Kirchengemeinde alles geschieht, wie viele Menschen gerne und mit groflem Engagement dabei sind, sei es nun ehrenamtlich oder hauptberuflich. Dass diese Arbeit auch geschätzt wird und sehr viel Unterstützung bei Ihnen findet, konnten wir dann auf dem Konto sehen: Viele große und kleine Einzelbeiträge für die Projekte in der Jugendarbeit und für die Kirchenrenovierung gingen ein, weitere Aufgaben unserer Kirchengemeinde werden finanziell von Ihnen unterstützt. Besonders gefreut hat uns, dass Sie bereit waren, über das Maß - der Beitrag für das Kirchgeld war jahrelang festgesetzt und Kirchensteuer müssen Sie ja trotzdem bezahlen - hinaus zu spenden und wir hoffen natürlich, dass wir auch im kommenden Jahr 2006 einen ähnlichen Erfolg erzielen können.

Es tut gut, zu spüren, dass die Gemeinde ihre Aufgaben ernst nimmt und hinter uns steht.

Ein herzliches Vergelt's Gott und Dankeschön unsererseits!

Ev-Marie Lenk
Vorsitzende des Kirchengemeinderats

Mirijam, Lisa, Sissy

Patrick, Maik

Mit der Saat keimt Hoffnung in La Palmerita/Nicaragua

Mit Landarbeiter-Familien Zukunft gestalten

Arbeitslose Tagelöhner-Familien, vom dramatischen Verfall der Kaffeepreise in den Ruin getrieben und von ihren gepachteten Kleinstflächen verjagt, leben nun schon seit mehreren Jahren provisorisch unter Plastikplanen und in Elendshütten. Vergessen die politischen Versprechungen seitens der Regierung, die ihnen nach einem Hungermarsch mit über 1000 Familienangehörigen in die Hauptstadt Managua eine bessere Zukunft versprochen hatte – es war ja gerade Wahlkampf. Was blieb war ein Überleben durch Betteln in der nahe gelegenen Stadt und von Almosen karitativer Organisationen - unwürdig und erniedrigend. Lebensumstände, die jede Eigeninitiative vollends ersticken, Depression begünstigen, zu Gleichgültigkeit und Gewalttätigkeit gegen das eigene Ich, Familienangehörige und Andere führen.

Nun haben sie es nochmals versucht und beginnen wieder sich zu organisieren. Sie wollen nach dem Vorbild von El Tanque, wo sich Überlebende der Katastrophe des Erdrutsches am Vulkan Casitas infolge des Hurrikan Mitch mit der Unterstützung von medico international Frankfurt und der Initiative Eine Welt Köngen eine neue Existenz aufgebaut haben, ebenfalls ein eigenes Dorf auf dem Gelände der ehemaligen staatlichen Hazienda „La Palmerita" aufbauen und somit für ihre Familien eine Perspektive erkämpfen. Sie setzen hierbei auch auf unsere Unterstützung. Nach mühevoller und nervenaufreibender Kleinarbeit und jahrelangen Auseinandersetzungen mit den nicaraguanischen Behörden um Unterstützung wurde dieses Land nun dem Staat abgerungen. Eine spezialgesetzliche Regelung musste in den letzten Monaten vom Parlament erlassen werden, um den Weg frei zu bekommen, damit die Siedler Eigentumstitel bekommen können und damit die Grundlage für den Aufbau eines legalen Gemeinwesens gegeben ist. Welchen Wert dies für Landlose in Ländern darstellt, wo es für die Armen keinen Rechtsstaat gibt, kön-

nen wir wohl nur erahnen. Die Landarbeiterfamilien, die psychisch und auch physisch im wahrsten Sinne des Wortes am Boden lagen, schöpfen nach Jahren der Erniedrigung nun erstmals wieder Hoffnung.

Es wird ein langer und schwieriger Weg, heraus aus der perspektivlosen Situation als Almosenempfänger, hin zu selbstverantwortlichem und gemeinschaftlichem Handeln. Noch können über 60 % der Menschen weder lesen noch schreiben. Auch Zukunft planendes Handeln haben sie in ihrem Leben bisher nicht eingeübt, da es kaum etwas gab, das

zum Zurücklegen gereicht hätte. Jetzt wollen sie daran gehen Strukturen aufzubauen, damit sie ihre Familien vom eigenen Landbau ernähren können, gemeinsam eine Dorfgemeinschaft entwickeln mit der notwendigen Infrastruktur wie Schulgebäude, Kommunaleinrichtungen, Trinkwasserversorgung, Abfallbeseitigung und ein eigenes Gemeindeleben. Es steht eine große Kraftanstrengung bevor, die auch uns hier in Köngen einiges an Anstrengung bringen wird, wenn wir unsere Zusage um Unterstützung und Begleitung einhalten wollen.

Die erste Aussaat hat in diesem August mit einem vorfinanzierten Kredit begonnen. Die Bauern von El Tanque waren rechtzeitig mit ihren Maschinen angerückt und hatten die Landarbeiterfamilien in La Palmerita bei der Bodenbearbeitung unterstützt. Es gab ausreichend Regen, die Saat geht auf und damit keimt auch neuer Mut in den Menschen. Noch wohnen die 150 Familien in notdürftigen Übergangsunterkünften aus Plastikfolien, aber die Planungen laufen auf Hochtouren, der Landaufteilungsplan wird ausgearbeitet, die Grundstücke zugeteilt und damit stehen die Voraussetzungen für die Verleihung von Landtiteln - Grundlage für den Bau von erdbebensicheren kleinen Häuschen mit immerhin zwei Räumen für die 5 bis 10-köpfigen Familien. Die weiteren Schritte werden folgen: landwirtschaftliche Ausbildung und Erwachsenenbildung, der Aufbau einer Kinder- und Jugendarbeit, die medizinische und psychosoziale Betreuung.

Die Initiative Eine Welt Köngen, die dank der Unterstützung vieler Förderer seit vielen Jahren mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen in Nicaragua/Mittelamerika zusammenarbeitet, wird die Entwicklung dieses Projekts in den nächsten Jahren mit Nachdruck unterstützen. Wir wollen so dazu beitragen, dass die überaus positiven Erfahrungen der Menschen in El Tanque, mit denen wir schon seit dem Jahr 2000 zusammenarbeiten, auf das 40 km entfernte La Palmerita übertragen werden können und die Menschen sich bei der Entwicklung gegenseitig unterstützen und von ihren Erfahrungen lernen.

Reinhold Hummel

Initiative Eine Welt Köngen e.V.
Bankverbindung: Konto 583744006 BLZ 612 901 20, Voba Ki-NT

Ziehende Landschaften

Man muss weggehen können
Und doch sein wie ein Baum:
Als bliebe die Wurzel im Boden.
Als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen
beginnt,
bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zuhause sind,
wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab
unserer Mutter.

Hilde Domin